

Unter den ungewöhnlich vielen Votivgaben fallen Seidensträhnen auf (1711 bei Geschwüren). Von Kronen aus Wachs und Draht, die Mädchen offeren, wird erst zu Beginn des 20. Jh.s berichtet. Votivtafeln sind nur noch aus den Jahren nach 1837 vorhanden. Neben der Gnadenfigur war noch das Gemälde einer betenden, gekrönten **M** Ziel der Gläubigen. Von beiden sind im 18. Jh. Andachtsbildchen in Kupfer gestochen worden. Wichtigste Wallfahrtstage sind heute neben **M**e Himmelfahrt, die beiden ersten Sonntage im September und Oktober (Wallfahrt der Kroaten).

QQ: Mirakelbücher und Wallfahrerlieder (Angaben Gugitz II 227).

Lit.: L. Schmidt, Die Bedeutung der Wallfahrt Maria Einsiedeln auf dem Kalvarienberg bei Eisenstadt in den ersten Jahren ihres Bestandes, 1948. — Gugitz II 226f. (Lit.). — Dehio-Burgenland, 1980, 87–92. — P. M. Plechl, Wallfahrt in Österreich, 1988, 123–125. G. Gugitz

Oberelchingen, Lkr. Neu-Ulm, Diözese Augsburg, ehemaliges Benediktinerkloster und **M**-wallfahrtskirche.

Das um 1100 unweit der Donau gegründete Benediktinerkloster Elchingen war wohl von Anfang an — neben den Aposteln Petrus und Paulus — der GM geweiht. Als klosterintern verehrte Schutzpatronin ist sie seit dem 15. Jh. in Abt titulaturen, Urkundenköpfen und in dem 1496 ausgestellten Klosterwappen (**M** mit Kind) belegt. Zudem war der GM ein Altar geweiht (um 1606 erneuert, 1613 mit Ablass versehen), und spätestens seit dem frühen 17. Jh. bestand eine zugehörige **M**kapelle (um 1617 »neu« erbaut) im nördlichen Seitenschiff der Kirche. Die heutige, im Kern noch romanische Klosterkirche wurde nach dem Schmalkaldischen Krieg (1546) erneuert und nach dem Dreißigjährigen Krieg barockisiert. Im Zuge dieser Arbeiten wurde die »liebe frauen capell« bis Oktober 1662 grundlegend umgebaut. Ihre heutige Gestalt erhielt die **M**kapelle in den Jahren nach dem Klosterbrand von 1773.

Hinweise auf eine **M**wallfahrt finden sich erst nach der Gründung einer Bruderschaft von den Sieben-Schmerzen **M**s (Vorbild war Niederaltaich) im Jahre 1644. In einer Bittschrift des Elchinger Abtes Johannes Treu an Papst Urban VIII. um Bestätigung der Bruderschaft und Verleihung von Ablässen, begründete der Abt sein Anliegen mit der machtvollen Hilfe der GM, die auf wunderbare Weise das Kloster und seine Bewohner aus den Gefahren des — damals noch dauernden — Dreißigjährigen Krieges errettet habe.

Im Mittelpunkt der Verehrung steht eine bekleidete **M**statue auf dem Bruderschaftsaltar in der **M**kapelle. Die Brust **M**s wird von 7 Schwertern durchdrungen, wobei das 7. Schwert senkrecht von unten in das Herz der GM eindringt. Auf die sinnbildhafte Bedeutung der Schwerter wird in Gebetbüchern, Predigten und in den von Januarius Zick 1782/83 geschaffenen 14 großflächigen Deckenfresken eingegangen.



Oberelchingen, Gnadenbild, Kupferstich von Elias Welheffer, 17. Jh.

Neben dem Gnadenbild werden in O. ein Dorn aus der Dornenkrone Christi (1650 gestiftet) und mehrere sog. Katakombenheilige (im 18. Jh. erworben) verehrt. Wallfahrtsfördernd erwies sich zudem die Inkorporation (1688) der Elchinger Bruderschaft in die röm. Erzbruderschaft der Serviten von den Sieben-Schmerzen **M**s unter dem Schwarzen Skapulier, weil dadurch zahlreiche Ablässe gewonnen werden konnten, und die Gründung (1718) eines auf 425 Mitglieder begrenzten marian. Liebes- und Totenbundes.

Der Hauptwallfahrtstag des Jahres ist das am dritten Sonntag nach Pfingsten gefeierte Titular- oder Hohe Bruderschaftsfest von den Sieben-Schmerzen **M**s (»Hoher Umgang«), an dem nach dem feierlichen Hochamt eine große Prozession (seit 1683 belegt) um die Klosterkirche führt. Ein wichtiger Wallfahrtstermin ist ferner das Fest der Sieben-Schmerzen **M**e (»Schmerzenfreitag«) am Freitag vor dem Palmsonntag.

Die Wallfahrt blühte durch die Bruderschaftsgründung rasch auf und erreichte nach der Feier des 100-jährigen Bestehens der Bruderschaft (1744) seinen Höhepunkt. Nach Selbsteinschätzung des Klosters waren während der Festoktav »beyläufig 60000« Wallfahrer nach Elchingen gekommen, wurden 11300 Kommunion-

nen ausgeteilt, 1875 neue Mitglieder eingeschrieben und 16 »Beneficia« registriert. Bei aller Vorsicht gegenüber den bezugten Zahlen, kann man in den folgenden Jahrzehnten doch von jährlich rund 40000 Wallfahrern ausgehen. Erst durch die restriktiven Prozessionsdekrete (1780 und 1783) des Augsburger Fürstbischofs Klemens Wenzeslaus fiel die Zahl der jährlichen Wallfahrer auf etwa 4000 bis 5000.

Haupteinzugsgebiete der Wallfahrt waren um die Mitte des 18. Jh.s das heutige Baden-Württemberg und Bayerisch-Schwaben. Vereinzelt Belege aus der Tschechoslowakei, Italien, der Schweiz (bes. Appenzell) und dem Elsaß lassen kaum auf eine internat. Bedeutung schließen.

Die **M**statue wurde bei Anliegen unterschiedlicher Art aufgesucht, wie gedruckte Mirakelbücher (1745/46 und 1746/47), Votivtafeln (1682, 1799) und -gaben belegen. Dabei reicht das Spektrum von konkreter, meist körperlicher Not durch Krankheit bis zu abstrakt seelischer Not und Fällen angeblicher Besessenheit. Der Elchinger Pater Exorzist und das sog. »Hexenstübchen« besaßen seit dem späten 17. Jh. eine überregionale Bedeutung. Der schwunghafte Devotionalienhandel reichte von gedruckten Gebetbüchern (1740, 1741, 1751, 1791 etc.), Predigten, Handzetteln und Listen der verstorbenen Bruderschaftsmitglieder bis zu Kultbildkopien (30 Belege), Skapulieren, Rosenkränzen, Wallfahrtsmedaillen (mehr als 14 Typen) und Wallfahrtsbildchen. Von letzteren existieren mehr als 60 verschiedene Drucke von Künstlern wie M. Engelbrecht, G. B. Göz, B. Kilian, den Gebrüdern Klauber, J. G. Knapich und J. Wannenmacher.

Durch die Klostersäkularisation (1802) ging die Zahl der Wallfahrer kurzzeitig stark zurück, konsolidierte sich aber durch die intensive Arbeit der vor Ort verbliebenen Mönche wieder. Die weitere Entwicklung bis zur Gegenwart unterlag starken periodischen Schwankungen. Seit 1921 übernahmen die Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, die im Pfarrhaus ein kleines Kloster gegründet haben, die Betreuung der Wallfahrt. Die Zahl der Wallfahrer bewegt sich bis heute zwischen 1000 und 6000, darunter eine Gruppe von Fußwallfahrern aus Bettringen bei Schwäbisch Gmünd.

Lit.: J. Matzke, *Super ripam Danubii. Zu den Anfängen der Abtei Elchingen bei Ulm*. In: *Aus Archiv und Bibliothek, Studien aus Ulm und Oberschwaben*, 1969, 152–156. — J. Hemmerle, *Die Benediktinerklöster in Bayern*, 1970, 87–90. — D. Drašček, »Homos peregrinus«. *Der Mensch als Fremder in dieser Welt. Die Wallfahrt nach O.*, 1987. — A. Aubele, *Wallfahrtsmedaillen als Zeichen barocker Volksfrömmigkeit. Das Elchinger Gnadenbild auf Prägungen des 17./18. Jh.s*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 90* (1988) 351–366. D. Drašček

Obermayr, Mathias, * 14.5.1720 in Meindling bei Oberschneiding, † 15.12.1799 in Straubing, tätig als Stuckornamentierer, Stuckplastiker und Bildhauer vor allem im Bereich des heutigen Landkreises Straubing-Bogen. O. heiratete am 25.8.1749 die Witwe des Straubinger Bild-

hauers und Stukkateurs Ignaz Hundertpfund und übernahm dessen Werkstatt, mit der er besonders in den 1750er und 1760er Jahren eine blühende Produktion entfaltete. Gegen Ende seines Lebens wurde O. wie viele Künstler seines Metiers ein Opfer des in der Kunstanschauung gewandelten Zeitgeistes: 1798 mußte er die Marian. Männerkongregation seiner Heimatstadt um einen »wenigen Beytrach« bitten, um sein schon seit den 1780er Jahren auftragsarmes Leben fristen zu können.

O. erlernte das Arbeiten in Holz und Stuck vielleicht bei Simon Hofer in Straubing; auch könnte er — bedenkt man seine ausgezeichneten Fähigkeiten als Stukkateur — mit Wessobrunner Künstlern, z. B. mit F. X. Feichtmayr oder A. Landes, in Berührung gekommen sein. Archivalisch belegen läßt sich dies freilich ebensowenig wie die Vermutung, er habe in der Werkstatt des J. B. Modler seine handwerkliche Prägung erfahren. Die Werke O.s zeigen eine grundsätzliche Distanz zu der höfischen Feinheit und Glätte, wie sie im Bereich der Plastik den Schöpfungen Straubs und Günthers und im Bereich des Ornaments den Gebilden etwa der Feichtmayr eignet. Ihnen gegenüber fließen die Stuckformen O.s dick und gemächlich, wengleich mit ebenbürtiger Phantasie, und die Gesichter und Figuren bleiben dem Boden verhaftet, sprechen sich in gläubiger Innerlichkeit und nicht in luftiger Vergeistigung aus. O.s minder gute Arbeiten stehen daher in der Nähe des Unbeweglich-Plumpen, seine besten Schöpfungen hingegen berühren auf eine völlig einzigartige Weise die Grenzen der Ausdrucksmöglichkeiten des Rokokostils. Die vier Seitenaltäre, die er 1757 für das Prämonstratenserstift Windberg fertigte, zeigen ihn auf dem Höhepunkt seines Schaffens: In bildungsriger Erzählfreude ließ er den (Legenden-)Inhalt die (Altar-)Form dominieren, ohne dabei die überkommene Architektur preiszugeben, und erreichte so eine auf dem eingeschlagenen Weg nicht mehr steigbare Einheit des Altarkunstwerks. O.s intuitiv-phantastische Arbeitsweise, die hier wie in manchen weiteren Werken (z. B. Stuckdekoration des Festsaaes im Benediktinerkloster Metten, 1755; Tabernakel in Oberaltaich, um 1760; Epitaphien in Oberaltaich) eine eigenwillige Größe erzielte, verblieb freilich in den Auffassungen der Jh. mitte und stand den nach 1770 lauter werdenden Forderungen nach Strenge, Symmetrie und reduzierter Formenlust ratlos gegenüber (z. B. Taufaltar in St. Jakob, Straubing, 1791; Epitaph für P. J. Fürst, ebd., 1798).

Während seines gesamten Wirkens erhielt O. Aufträge zu marian. Themen. **M** mit dem Kind gestaltete er in der Form der Altöttinger GM auf einem Relief der Kanzelstiege der Straubinger St. Jakobskirche (1753), ebenfalls in Reliefform nach L. Cranach als Hausmadonna (1760) und in einer Szene mit dem Täuferknaben als Fassadenschmuck (1760) an zwei Straubinger Bürgerhäusern, sowie im Zusammenhang der Le-